

Reparieren studieren in der Fahrrad-Werkstatt

Sie liegt etwas versteckt hinter dem Mensagebäude: Die Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt der Universität. 1996 gegründet, war sie anfangs nur wenige Stunden pro Woche geöffnet – inzwischen sind es über 30. Eine Stunde davon haben wir miterlebt

Dienstag, 9.55 Uhr: Gleich öffnet die Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt der Universität. Die studentischen Mitarbeiter Kai und Jan sind bereits da, sie treffen schnell letzte Vorbereitungen: „Morgens ziehen wir die Arbeitskleidung an, stellen alle Bücher und Kassen an ihren Platz und machen die Musik an“, erklärt Kai. Dann öffnet er die Tür.

10.00 Uhr: „Kommt rein“, sagt er zu den beiden Studentinnen, die schon mit ihren Fahrrädern draußen warten. „Ich habe einen Platten“, sagt Verena zu Kai und schiebt ihr Fahrrad an ihm vorbei in die Werkstatt. Die Integrated Media-Studentin war vor einiger Zeit schon mal hier. „Erst war das Vorderrad kaputt, nun ist das hintere platt“, sagt sie. Auch Carla schiebt ihr dunkelblaues Fahrrad in die Werkstatt, es braucht einen neuen Sattel. „Wir haben neue oder gebrauchte“, sagt Kai. „Ein gebrauchter tut es wohl“, antwortet Carla. Sie gehen in einen Nebenraum, in dem alte, gespendete Fahrräder stehen. „Im Sinne der Nachhaltigkeit bauen wir das ab, was noch in Ordnung ist und andere gebrauchen können“ erklärt Kai.

10.10 Uhr: Jan ist gerade in einem Gespräch mit Manuel. Der Lehrer hat das kleine weiß-rote Fahrrad seines Sohnes dabei: Der Dynamo ist kaputt. Jan holt aus einer Schublade

einen neuen. Warum kommt Manuel für die Reparatur in die Selbsthilfe-Werkstatt der Uni? „Ich war hier als Student schon oft. Hier gibt es alle Werkzeuge, die ich brauche, und ich bekomme Hilfe, wenn ich etwas nicht alleine kann“, antwortet er. Im Vorbeigehen sagt Jan: „Und man bekommt hier fast alle Materialien, die man braucht, um ein Fahrrad wieder flott zu machen.“

10.20 Uhr: Carla ist inzwischen wieder weg, dafür ist jetzt Lisa da. Das Licht an ihrem Fahrrad ist defekt. Zwei weitere Studenten kommen gerade rein und schieben ihre Räder auf die freien Plätze. „Sechs Leute können hier gleichzeitig arbeiten“, erklärt Jan. Oft seien mehr da, dann werde auch vor der Tür geschraubt. Zwischendurch kommt immer mal wieder jemand rein, der noch etwas bezahlen muss, ein Leihfahrrad haben möchte oder eines zurückgibt.

10.30 Uhr: Siggie kommt rein, ruft ein lautes „Hallo“ in die Runde und geht erstmal zum Wasserkocher, um sich einen Tee zu machen. Er ist der Leiter der Fahrradwerkstatt und oft schon ab 7.45 Uhr da. Morgens kümmert er sich oben im „Büro“ um das Organisatorische: Einkauf, Finanzen, Personalpläne...

10.40 Uhr: Jan, Kai und Siggie laufen im Slalom um die Fahrräder und deren Besitzer. Werkzeuge und Ersatz-

teile hängen und liegen überall verteilt. Rechts an der Wand finden sich Schraubenschlüssel, Schraubenzieher und Hammer, die jeder frei benutzen kann. Daneben stehen Regale mit unzähligen Kleinteilen. Links sind die Arbeitstische mit vielen vollen Schubladen, darauf stehen Sortierkästchen und Werkzeuge. An Schränken mit Neuteilen der Hinweis: „Hier keine Selbstbedienung“. Neue Reifen und Felgen hängen platzsparend an der Decke.

10.50 Uhr: „Voll ist es hier eigentlich jeden Tag“, erzählt Kai in einer kurzen Pause. Er trinkt einen Schluck Kaffee, dann braucht Manuel wieder seine Hilfe. Jan holt in der Zeit Ersatzgriffe für Ahmeds Fahrrad. Nach einigen Minuten sind die verbaut, Ahmed bezahlt zwei Euro und wirft noch etwas Kleingeld in die Kaffeekasse.

11.00 Uhr: Inzwischen haben Studierende in der Selbsthilfewerkstatt Reifen und Dynamos ausgetauscht, neue Sättel, Griffe und Ständer angebaut. Leihräder wurden ausgeliehen und zurückgebracht. „Bis 18 Uhr haben wir geöffnet“, sagt Siggie mit einem Blick auf die Uhr. „Da werden wir noch einiges zu tun haben heute, erwartungsgemäß geht es um die Mittagszeit erst so richtig los.“ (dr)

➤ www.youtube.com/UniversityOldenburg



1 Die kleine Werkstatt bietet Platz für sechs Leute und allerhand Materialien.

2 Wenn Hilfe gebraucht wird, ist Mitarbeiter Kai zur Stelle.

3 Ob groß oder klein, fast alle Ersatzteile sind vorhanden.

Fotos: Daniel Schmidt

Von Nicaragua nach Oldenburg: „Der perfekte Ort, um eine Firma zu gründen“

Oscar Paredes aus Nicaragua wusste schon in seiner Jugend, dass er einmal innovative Produkte entwickeln will. Auch den Traum von einer eigenen Firma hatte der 33-Jährige schon lange – und verwirklicht ihn nun in Oldenburg

Es begann 2012 mit einem Deutschkurs in Berlin: Oscar Paredes wollte eigentlich nach einem Jahr zurück in seine Heimat in Mittelamerika, doch die Gründerkultur in Deutschland begeisterte ihn so sehr, dass er blieb. „Berlin schien ein guter Ort zu sein, um meine Firma zu gründen“, sagt er. „Doch dann traf ich über gemeinsame Bekannte einen meinen jetzigen Geschäftspartner, und der erzählte mir von den perfekten Möglichkeiten in Oldenburg.“ Paredes war überzeugt: Er bewarb sich an der Universität Oldenburg für den Studiengang Engineering Physics und begann neben dem Studium seine Firmengründung zu planen.

Die Idee dafür hatte er schon in den Jahren

zuvorentwickelt. „Ich liebe Fische, das Meer und die Natur“, sagt er. „Deshalb war ich immer entsetzt über die Probleme, die bei der Fischzucht durch das im Futter enthaltene Fischmehl entstehen.“ Früher wurde es vor allem aus Abfällen hergestellt. „Aber heute werden dafür bestimmte Fischarten gefangen. Dadurch droht Überfischung oder sogar Ausrottung“, erläutert Paredes. So entstand vor etwa vier Jahren sein Wunsch, nachhaltiges Fischfutter zu produzieren.

Für das Fachwissen fehlte ihnen ein Wissenschaftler, nach dem Paredes und sein Partner bundesweit suchten. Schließlich

setzung. Gemeinsam begannen sie, pflanzliche Rohstoffe zu einem nährstoffreichen Futter für die kontrollierte Zucht von Fischen – auch Aquakultur genannt – zu komponieren. „Das Futter aus pflanzlichen Rohstoffen hat viele Vorteile: Es reinigt das Wasser und senkt damit erheblich den Wasserverbrauch. Zugleich verringert es das Krankheitsrisiko der Fische, und Antibiotika werden überflüssig“, erläutert Paredes. Die Zusammensetzung des Futters könne außerdem an



Nährstoffbedarf, Alter und Größe der zu kultivierenden Fische angepasst werden.

Wie das alles geht? „Das kann ich leider nicht verraten“, lacht Oscar Paredes. „Wir stehen noch am Anfang,

da kann ich keine Details preisgeben.“ Aber wie er auf die Idee kam, das verrät er. „In meiner Kindheit lernte ich in Nicaragua von meinen Großeltern viel über Pflanzen und Fische.“ Er sei erstaunt gewesen, dass in Europa viele Pflanzen und deren Wirkungen nicht bekannt seien. „Bei uns wird dieses Wissen seit Generationen weitergegeben“, erklärt Paredes. „Aus meiner Sicht ist das Leben eigentlich simpel, und ich möchte den Dingen in ihrer Einfachheit begegnen.“

Gar nicht so einfach ist es hingegen, eine Gründungsidee zu verwirklichen, weiß der 33-Jährige. Das Gründungs-

nologien und Forschungsergebnisse umzusetzen und so ihrem Ziel vom Vertrieb ihres eigenen Fischfutters Stück für Stück näher zu kommen. „Aktuell stellen wir Prototypen her, die Firmengründung für ‚Nutramo‘ wollen wir 2016 realisieren. Viel Arbeit, aber es macht Spaß“, sagt er. Und die Arbeit hat sich bereits ausgezahlt: Das Trio belegte beim Wettbewerb der „Gründer-Garage“ von 800 Teilnehmern den neunten Platz. „Im August haben wir außerdem ein einjähriges EXIST-Gründerstipendium mit 126.000 Euro Förderung



und Innovationszentrum (GIZ) der Universität unterstützt Paredes und seine Partner dabei, ihre Ideen, Tech-



erhalten“, sagt Paredes stolz. „Damit haben wir die Chance, unser Projekt ein gutes Stück voranzubringen.“ (dr)



meldete sich eine Expertin für Fischernährung und Aquakultur bei den beiden – sie war die perfekte Be-